Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937
1922

223 (14.8.1922) Turn- und Sport-Zeitung

Visual Library

Nummer 33. 3. Jahrgang. Karlsruher Tagblatt Montag, 14. August 1922

Turn- und Sport-Zeitung

Ein Nachwort zum Deutschen Fußballmeisterschaftsspiel.

(Von unserem I-Sport-Berichterstatter.)

Das Gute bricht sich Bahn. Wohl nirgends tritt dies so in die Erscheinung wie beim Sport, besonders dem Fußballsport, der in wenigen Jahrzehnten seinen Siegeslauf um den Erdball vollendet, in Deutschland aber geradezu den besten Nährboden gefunden hat. Nach dem Kriege insbesondere schoß er wieder üppig in die Halme. Befürworter, Förderer und eifrige Verfechter des Fußballsportes fanden sich allerwegen und führten einen mitunter sehr energischen Kampf gegen die, die den Sport nicht als Mittel zur Volksgesundung gelten lassen wollten oder sich zu dieser Ansicht nicht aufschwingen konnten. Der Fußballsport marschiert! Heute hat er sich durchgesetzt. Fußball ist ein die Willensstärke in höchstem Maße entfaltendes Kampfspiel, das seinen psychologischen Einfluß nicht nur auf die Spieler, sondern auch die Zuschauer auszuüben vermag. Der Fußballsport ist in der Tat zu einem echten deutschen Volksspiel geworden, Millionen in seinen Bann zwingend. Die Ausbildung des Fußballspielers bedingt als Hauptmoment eine individuelle Erziehung, gewisse Einschränkung des Eigenwillens, Unterordnung unter zielbewußte Leitung, blitzschnelles Erfassen zu eigenem Handeln im gegebenen Momente, Erziehung zu Anstand, Achtung und Ritterlichkeit, nicht nur dem Gegner, sondern auch dem Zuschauer gegenüber, also eine Erziehung zu gefestigten Charakteren, denen im gegenseitigen Kampfe das körperliche Wohl des Gegners als allerhöchstes Gebot gilt! So ist dieser Sport zu seinem heutigen Ansehen und zu seiner Größe gelangt!

Vom Erhabenen aber zum Lächerlichen ist nur ein Schritt! Und dieser Schritt scheint leider in der heutigen Fußballbewegung bevorzustehen! Noch steht der Fußballsport im Zenith! Leicht war es nicht, diese Vormachtstellung zu erringen, unendlich schwer ists nun aber, sie zu behaupten. Wird sie überschritten, geht es rapid abwärts und nichts vermag das Gleiten mehr aufzuhalten. Schon knistert es im Gebälk. Noch ist es Zeit. Von dem sich zeigenden geschäftsmäßigen Sportbetrieb darf der echte begeisternde, der erzieherische und der ideale Sport nicht überwuchert werden. Die sportliche Erziehung also in den Vordergrund! Dieses Ziel muß als unverrückbar von Führern und Vereinen als hehrste Aufgabe im Auge behalten werden. Werden die sich zeigenden Auswüchse nicht energisch bekämpft, so erleben wir statt einer aus dem Sport hervorgehenden ethischen Volksgesundung eine Volkserkrankung, einen moralischen Tiefstand.

Es hieße Vogel-Strauß-Polik treiben, wollte man achtlos an den sich heute zeigenden Mißständen vorbeigehen oder die Vorkommnisse beim Meisterschaftsspiel als eine unwichtige, vorübergehende Einzelerscheinung betrachten. Nein, diese erfordern vielmehr die vollste Aufmerksamkeit aller aufrichtigen Sportfreunde, aller Jugendfreunde. Keineswegs darf es soweit kommen, daß man den Fußballsport für eine gewisse Demoralisation verantwortlich machen kann. Heranziehung zu einseitigen Sportmenschen und Fußballfexen darf das Hauptziel der Vereine nicht sein, sondern die Erziehung zu Vollmenschen, bei denen neben dem Sport auch die berufliche Ausbildung für ein späteres Fortkommen gleiche Geltung hat, soll wie seither, so auch in Zukunft richtunggebend sein und bleiben. Denn nur so verbürgt die körperliche Ertüchtigung, der Sport, die Volksgesundung und das allgemeine Volkswohl. Der diesmalige Kampf um die deutsche Meisterschaft war aber nichts weniger als ein Beispiel hochentwickelten Mannesmutes und echter Mannes-kraft, war nicht ein Vorbild jahrelang erprobter tüchtiger Spieler, er bot eher das Abbild sportlich nicht ausgereifter Anfänger. Alles, — nur kein Meisterschaftsspiel. Nimmt es da bei einem Zusammenströmen einer solchen mit allen Elementen durchsetzten über halbhunderttausendköpfigen Menschenmasse Wunder, wenn, von den Spielern selbst gewissermaßen verschuldete Ausbrüche von Gefühlsroheiten bei der Masse vorkamen? Der Kampf um die Meisterschaft, um die höchste Sportehre, darf nicht zum Zerrbild, zum Gespött erniedrigt werden, dem Gegner zur höchsten Freude, zum größten Triumph, dem ehrlichen Sportanhänger aber der die früheren Kämpfe, dann aber das stetige Wachsen und Gedeihen miterlebt hat, zum ärgsten Leidwesen. Der Sieg um die Meisterschaft ist das höchste, er bedingt wohl auch den zähesten und härtesten Kampf, aber immerhin einen Kampf in Ehren, der Begeisterung entfacht und neue Anhänger gewinnt! Bei allem Kampf muß die Achtung von Mensch zu Mensch bezw. Gegner zu Gegner, das Höchste sein und bleiben! Nicht der sei Sieger, dem schließlich doch nur ein Zufall das siegbringende Tor zuschanzt, sondern der, der das technisch schönste und vollkommenste, das disziplinierteste Spiel vorgeführt hat! Er ist der moralische Sieger! Dieser Moralsieg aber sollte zur höchsten Würdigung im deutschen Fußballsport erhoben werden. Neben dem Torzahlsieger sollte der moralische Sieger eine gleiche Auszeichnung, und zwar keinen Wander-, sondern einen dauernden Preis als sichtbares Ehrenandenken erhalten! Vereinigt sich beides auf die gleiche Mannschaft, um so größer die Ehre!

Der weitaus größte Teil der alten, ehrlichen, überzeugten Fußballanhänger vermag beim Austrag der diesmaligen Meisterschaft nach dem Geschehenen, falls das Spiel nicht noch einmal stattfindet, keinen als Sieger anzuerkennen. Für sie bleibt dieser Kampf ein schwarzes Feld in der Geschichte der deutschen Meisterschaftsspiele!

Wird die Deutsche Meisterschaft im Fußball wiederholt?

Diese Frage ist ja allenthalben für alle deutschen Fußballer die brennendste im Augenblick. Bekanntlich ist der neue Termin für die endgültige Erledigung der Deutschen Meisterschaft 1922 sowie der Ort schon festgelegt. Es ergeben sich jetzt aber neue Komplikationen. Hamburg weigert sich, noch einmal anzutreten. Die Gründe sind allerdings stichhaltiger Natur und beweisen bei objektiver Betrachtung die Richtigkeit der Entscheidung, die Bauwens traf, als er den Hamburgern die Meisterschaft zusprach. Die Hamburger sagen sich nämlich ganz folgerichtig, daß ja schließlich jeder Gegner, der seine Niederlage kommen sieht, einfach 4 Mann schlapp machen — oder die Verletzten markieren läßt. Das Spiel müßte dann als unentschieden abgebrochen werden, da nach den Satzungen des Deutschen Fußballverbandes eine Mannschaft von 7 Mann spielunfähig ist. Dadurch würde die Entscheidung immer wieder hinausgezögert, bis man die Sache entweder ganz fallen lassen muß, oder aber der Gegner erreicht es, daß er die an der Nase herumgeführte Mannschaft einmal in schlechter Form erwischt und sie dann besiegt.

Aller Wahrscheinlichkeit nach wird das Spiel nicht wiederholt und Hamburg behält für 1922 den Meistertitel, zumal ja auf der gegnerischen Seite zwei Mann wegen unfairen Spiels herausgestellt wurden, also ein doppelter Grund vorhanden ist, auf dem Standpunkt stehen zu bleiben, daß die deutsche Meisterschaft von ihnen in aller Form richtig gewonnen wurde. Es hätte ja eben so gut der Fall sein können, daß man zwei weitere Leute der Nürnberger Mannschaft wegen unfairen Spiels hätte herausstellen müssen. Ein unentschiedenes Resultat wäre das dann auf keinen Fall geworden. Es ist daher nur abzuwarten, wie sich der Deutsche Fußballverband zu diesen vorgebrachten Punkten äußern wird. Wir werden es wahrscheinlich erleben, daß es zu einem Zwiespalt zwischen Nord und Süd auch im Fußball kommen wird, was allerdings nach der allgemeinen unsinnigen Bewertung solcher nichtigen Angelegenheiten tragisch wäre.

Der Fußball des Sonntags

Repräsentatives Fußballspiel der A-Klasse zwischen Kraichgau und Mittelbaden 1 : 1 (Halbz. 0 : 0).

Am Samstag abend wurde auf dem Platze des F.C. Südstern ein Auswahlspiel zwischen obigen beiden Kreisen ausgetragen, das sich eines zahlreichen Besuches zu erfreuen hatte. Beide Mannschaften hielten sich während des ganzen Spieles die Wage — dem besseren Laufvermögen der Vertreter des Kraichgaues setzte Mittelbaden reifere Technik entgegen.

Anfänglich drängte der Kraichgau etwas mehr, doch bald wurde das Spiel ausgeglichen und beide Torwächter bekamen reichliche Arbeit, die beide gut meisterten. Mit 0:0 wurden die Seiten gewechselt.

In der zweiten Spielzeit war Mittelbaden längere Zeit der angreifende Teil, doch wurde vom Sturm manche Chance ausgelassen und verschossen, hauptsächlich vom Rechtsinnenstürmer, der zwei sog. totsichere Bälle danebensetzte. Die Vertreter des Kraichgaues waren glücklicher und erzielten bei einem ihrer Durchbrüche ein schönes Tor. Wieder greift Mittelbaden an und erzielt bald darauf durch Prachtschuß seines Mittelstürmers den Ausgleich. Noch manche Gelegenheit zu Erfolgen bot sich beiden Gegnern, doch ließen die Verteidigungen und die Torwächter beiderseits nichts mehr durch, so daß das Spiel mit 1:1 Toren endete. Besonders angenehm berührte das ruhige Verhalten beider Mannschaften, die auch die Grenzen des Anstandes nie überschritten und dem Schiedsrichter sein Amt nicht leicht machten.

F. C. Baden—F. C. Au a. Rh. 10 : 0, Halbz. 1 : 0.

Ueber dieses am Sonntag nachmittag auf dem Sportplatze im Fasanengarten ausgetragene Privatspiel ist nicht viel zu sagen. Die Gästemannschaft war ihrem Karlsruher Gegner in keiner Weise gewachsen und nur der guten Arbeit ihres Torwächters hatten sie es zu danken, daß das Spiel nicht schon bei Halbzeit mit mehreren Verlusttoren stand.

Schon in den ersten Minuten erzielten die Einheimischen durch ihren Mittelstürmer ein unhaltbares Tor, jedoch die Gäste, hauptsächlich ihr Torwächter, verstanden es, bis Halbzeit weitere Erfolge zu verhindern.

Nach der Pause hatte der Torhüter mit der Sonne im Gesicht einen weit schwereren Stand und konnte trotz aufmerksamen Spiels nicht verhindern, daß die Karlsruher noch neun mal erfolgreich waren (von den im ganzen zehn Toren, erzielte der Mittelstürmer der Einheimischen, B. Reiser, der heute einen glänzenden Tag hatte, allein acht Stück, und endete somit das Spiel mit 10:0 Toren zugunsten der Einheimischen.

Vorher standen sich die zweiten Mannschaften des F.C. Baden und des F.C. Südstern gegenüber und siegte hier die Mannschaft des Südstern mit 3:1 Toren. K.

Nach dem Wettspiel fand ein Städtewettkampf im Ringen Karlsruhe-Ostersheim statt. (Siehe unter dieser Rubrik.) —l.

*

Frankonia Karlsruhe weilte gestern bei dem Liga-Verein in Heidelberg und konnte dorten nach schönem überlegenen Spiel mit 3:1 Toren gewinnen.

F. C. Mühlburgs Dänemarkfahrt.

Mühlburg trat am Freitag seine Reise an. Der erste Gegner war Germania Bochum, ein spielstarker Verein, der mit seinem Sieg über Phönix Karlsruhe noch gut in Erinnerung steht. Mühlburg konnte diesen Gegner mit 3 : 1 schlagen. Ein guter Auftakt für die weiteren Spiele.

Ein Leichtathletiksieg Deutschlands über Holland.

Vergangenen Sonntag fand zwischen den westdeutschen Vertretern des Leichtathletiksportes und zwischen den besten holländischen Vertretern ein Wettkampf statt, den die Deutschen überlegen mit 62,5 als Gesamtbewertung für sich entscheiden konnten. Holland konnte sich nur 49,5 Bewertungspunkte erringen. Von den deutschen Siegern wurden sogar vier holländische Höchstleistungen nicht unbedeutend überboten.

Länderwettkampf Deutschland—Schweiz im Schwimmen. Rückspiel in Karlsruhe.

Am dritten Sonntag des August ds. Js. wird in Karlsruhe das Rückspiel des Länderwettkampfes Deutschland—Schweiz im Schwimmen stattfinden. Die Veranstaltung wird im Vereinsbad des Karlsruher Schwimmvereins am Kühlen Krug stattfinden. Es ist dies wohl eine der einwandfreisten und schönsten 100-Meter-Strecken Süddeutschlands. Hoffentlich gelingt es den Deutschen wiederum, wie in Arosa, die Sieger zu bleiben. Dies kann nach den glänzenden Resultaten, die die deutschen Schwimmer in der Schweiz lieferten, voraussichtlich ziemlich sicher der Fall sein.

Städte-Ringkampf Germania-Sportfreunde Karlsruhe gegen Kraftsportverein Ostersheim.

Diese Veranstaltung fand auf dem Sportplatz der Techn. Hochschule im Fasanengarten statt und hatte sich eines guten Besuches zu erfreuen. Die Kämpfe standen unter schwerer Konkurrenz. Ostersheim stellte seine vollständige Mannschaft, Karlsruhe mußte mit Ersatz antreten. Im Bantamgewicht unterlag Schmidt-Karlsruhe in beiden Gängen gegen Kraus-Ostersheim. Im Federgewicht stellte der Karlsruher Schäfer gegen Vollhammer-Ostersheim in beiden Gängen einen unentschiedenen Kampf auf. Im Leichtgewicht stand Hasenaug-Karlsruhe gegen Kraus-Ostersheim. Im ersten Gang unterlag Hasenaug, im zweiten bliebs unentschieden. Leichtmittelgewicht: Widmaier-Karlsruhe gegen Huckele; Widmaier blieb Sieger in beiden Gängen. Schwermittelgewicht: Hunn-Karlsruhe gegen Philipp Heß; Hunn unterlag in beiden Gängen. Schwergewicht: Rostock-Karlsruhe gegen Braun-Ostersheim. Im ersten Gang blieb Rostock Sieger, der zweite Gang blieb unentschieden. Im Gesamtresultat bleibt Ostersheim mit 14 Punkten gegen Karlsruhe mit 10 Punkten Sieger.

*

Weitere Resultate:

Karlsruher F.V. — F.Vgg. Bruchsal 3:0 (1:0).

V.f.B. Baden-Baden I — F.C. Concordia Karlsruhe I 0:0 (Ecken 7:4).

V.f.B. Grötzingen I — Karlsruher F.V. verstärkte Ersatzliga 2:2.

Nordstern I — Hertha I 3:1; II 4:1.

Sp.Vgg. Teutschneureut 08 — F.C. Hertha Karlsruhe 1:2 (0:0). 2. Mannschaft 3:0 (3:0).

V.f.R. Pforzheim spielt gegen den Rheinkreismeister unentschieden 3:3 (0:1).

Stuttgarter Sportklub — V.f.R. Mannheim 1:2 (0:0).

V.f.B. Stuttgart — F.C. Pforzheim 1:0.

V.f.R. Heilbronn — F.C. Pforzheim 4:3 (2:1).

Germania Brötzingen — Sp.Vgg. Cannstatt 4:2 (2:1).

Offenburger F.V. — F.V. Schwetzingen 1:0 (0:0).

Lindenhof 08 — F.V. Kaiserslautern 3:0.

Sp.Vgg. 07 Mannheim — Germania 04 Ludwigshafen 6:0.

Sp.Vgg. Sandhofen — Feudenheim 1:0.

Erstes Jugendtreffen der Deutschen Turnerschaft am 5. und 6. August 1922 in Weimar.

Zwei große Jugendbewegungen sind in der Geschichte des deutschen Volkes zu verzeichnen: zu Anfang des vorigen Jahrhunderts die von Meister Jahn ausgehende Turnbewegung und zu Ende desselben die von der Jugend selbst geschaffene Wandervogelbewegung. Beide entstanden zu Zeiten, in denen das Vaterland in der Gefahr schwebte, einem Fremdvolke völlig zu erliegen und durch Verweichlichung und innere Fäulnis von seiner Kulturhöhe herabzusinken. Die Ziele der beiden Bewegungen sind im wesentlichen dieselben: das Volkstum zu heben, die alten Volksbräuche zu erneuern, durch Wandern, Leibesübungen, Singen und Tanzen in Gottes freier Natur die Heimatliebe zu erwecken und zu pflegen und den Sinn für eine anspruchslose Lebensführung.

Mehr als je bedarf unsere Jugend einer Verinnerlichung des Gemüts, einer Hebung des geistigen Niveaus und ganz besonders einer Stärkung der Vaterlandsliebe. Zahlreiche Verbände haben sich der Jugendbewegung angeschlossen und haben Tausende von Jugendlichen zu gemeinsamem Ziele in sich vereinigt. Aber der in ihnen herrschende Geist ist nicht mehr der Geist des alten Wandervogels. In unserer an Geldgier und Genußsucht sowohl, als auch an Lasten und Leiden so reichen Zeit ist das rein Romantische verblaßt. Zu dem schwärmerischen Geist des Wandervogels ist das Verantwortungsgefühl gegenüber dem ganzen Volke, dem Vaterlande getreten.

Wo aber blieb bis jetzt die Turnerjugend? Ist nicht Jahn der Vater aller Jugendbewegung, und sollte nicht gerade die Deutsche Turnerschaft am ersten berufen sein, Jugendpflege in dem oben angegebenen Sinne zu treiben? Langsam wird sie sich ihrer Pflicht bewußt, und gerade das Jugendtreffen in Weimar war eine ausdrucksvolle Kundgebung dafür, daß die Turnerjugend den festen Willen hat, an dem Aufbau des Vaterlandes tatkräftig mitzuwirken. 9000 bis 10 000 Jungens und Mädels aller deutschen Gaue, auch der von uns zur Zeit getrennten, aus der Tschecho-Slowakei, aus Deutsch-Oesterreich, haben zu Füßen der deutschen Geistesfürsten ihren Willen zur Mitarbeit an der Förderung und Gesundung der Verhältnisse unseres Volkes kund getan.

Weimar gerade als Tagungsort zu bestimmen war eine Tat, Weimar, das durch den Einfluß der größten Geister Deutschlands zum Mittelpunkt der deutschen Kultur, zum Höhepunkt künstlerischen Schaffens geworden war, eine Stadt, die wie keine andere dazu geeignet ist, die deutsche Jugend für die Ideale, wie sie Goethe und Schiller in sich trugen, zu begeistern.

Wir alle, die wir in Weimar bei dem ersten Jugendtreffen der Deutschen Turnerschaft zugegen sein durften, haben einen Strahl jener Herzenswärme und jenes Seelenadels, wie sie uns aus dem Leben und Wirken der beiden Dichterfürsten entgegenleuchten, verspürt und beim flammenden Feuer geschworen, in unwandelbarer Treue, Hand in Hand mit der gesamten deutschen Jugend, mitzuarbeiten an der hohen Aufgabe, unsere oberflächliche Zeit umzuwandeln in eine Zeit tiefen seelischen Empfindens, um das deutsche Vaterland seiner einstigen Höhe wieder zuzuführen.

Der 10. Kreis war mit 58 Jugendlichen unter der Führung des Kreisjugendpflegewarts Ischler in Weimar vertreten: T.V. Waldshut mit 33 Jugendturnern und Turnerinnen unter Führung des Herrn Bischofsberger und Fräulein Thoma, M.T.V. Karlsruhe mit 16 unter ihrem Turnwart Durst, die Freiburger Tsch. mit 2, T.G. Heidelberg mit 3, T.V. Mannheim 46 mit 2 und T.V. Pforzheim, T.V. 46 Karlsruhe, T.V. 46 Heidelberg mit je 1 Jugendturner.

In den Wettkämpfen (Vierkampf) gelang es unserer 1. Mannschaft (Jahrgang 1904—05) unter 29 Kreismannschaften den 2. Platz zu erringen.

1. Lehmann Manfred, M.T.V. Karlsruhe (80 Punkte).
2. Adler Arthur, T.V. 46 Mannheim (77 P.).
3. Hamann Alois, T.V. 46 Heidelberg (73 P.).
4. Freund Alex, M.T.V. Karlsruhe (71 P.).
5. Hetzel Wilhelm, Frbg. Tsch. (63 P.).
6. Appenzeller W., M.T.V. Karlsruhe (62 P.).

Außerdem konnte M.T.V. Karlsruhe im Schlagballspiel gegen Zehlendorf (Berlin) mit 53 : 44 Punkten gewinnen.

Mit Ausnahme der Waldshuter, die schon am 7. sich auf den Rückweg machen mußten, unternahmen die Angehörigen des 10. Kreises eine Wanderfahrt durch den Thüringer Wald, die außerordentlich schön war. Am 8. erfolgte die Rückfahrt über Würzburg.

Spiel Sport Turnen

Wegweiser für den Verkehr mit den Vereinen

Karlsruher Turnverein 1846. E. V.
Turnen — Leichtathletik — Fechten — Spiele: für Erwachsene und Kinder. Eigener Turn- und Spielplatz mit Vereinshaus b. d. Telegraphenkaserne. Postscheck 19 912; Sparkasse 3477. 1. Vorstand: Min.-Ober-Rechn.-Rat Schmidt, Durlacher-Allee 26.

Fußballklub Phönix e. V. (Phönix-Alemannia).
Lokal: „Goldener Adler". Karl-Friedrichstraße 12. Telephon 2596.

M. T. V.
Karlsruher Männerturnverein.
Eigener schattiger Waldspielplatz mit Vereinshaus am Klosterweg. Männer-, Frauen- u. Jugendturnen, Spiele, Leichtathletik, Fechten Schwimmen, Wandern. Uebungsabende für Turner: Mo. u. Do. 8—10; alte Herren: Mi. 8 Uhr in der Zentralturnhalle.
Geschäftsstelle: Baumeisterstraße 6

Fußballverein Beiertheim. e. V
Lokal: Löwen. Tel. 2860. Gesch.-Stelle: M. Philipp. Breitestr. 78.

Fußball-Verein Grünwinkel e. V.
Lokal: Gasth. z. Hirsch. Briefe in Vereinsangelegenheiten an Ludwig Brannath. Durmersheimerstraße 108: in Spielangelegenheiten an Robert Rapp. Zeppelinstr. 13.

F.-C. Mühlburg, e. V. Geschäftsstelle: im Club-Haus auf dem Sportplatz. Geschäftszeit von 6—8 Uhr abends. Telephon 4246.

F. C. Frankonia e. V. Geschäftsstelle: W. Eichsteller, Kronenstraße 131. Tel. 5581. Vors. W. Volk, Humboldtstraße 12 I. Telephon 1613.

Karlsruher Tagblatt

Literatur-Beilage

Parzival.

Ein Versroman in drei Kreisen von **Albrecht Schaeffer.**

Im Inselverlag zu Leipzig, 1922.

Das große Erleben Parzivals, des königlichen Ritters und Dulders, wie es Wolfram von Eschenbach in tiefsinnigen, ebensooft herben wie wundersüßen Reimversen seinen Zeit- und Volksgenossen vorgesprochen hat, stellt unserer, durch die Zusammenballung von Menschen- und Kapitalmassen beherrschten Zeit eine solche einzelpersönlicher Geltung und Wertung gegenüber. Der Aufstieg des Helden aus der Unschuld und Unbildung des Waldsohnes zur Höhe des unbesiegbaren Streiters und Königs wird nach seiner psychologischen Motivierung durch die unglückliche Herzeleide eingeleitet, deren mütterliche Sorgfalt den Sohn vor dem Schicksal des Vaters, einem verfrühten Heldentod, zu bewahren sucht und ihn daher in einsiedlerischer Waldbehausung von aller Welt abschließt. Seiner künstlerischen Wirkung und seiner dichterischen Herkunft nach aber bedeutet dieser Lebensgang die Erhebung Parzivals in die übermenschliche Sphäre des Naturwesens und Sagenhelden. Wie Baum und Busch unmittelbar der Mutter Erde entsprossen, wie die Tiere des Waldes in Sonnenschein und Wetterschauer erprobt und gestählt, trägt er das Schicksal der kulturbedürftigen Menschheit selbst durch die schwerste Prüfungszeit und macht die Ueberwindung der Schuld des Lebens durch furchtloses, stets totbereites Kämpfen zum Sinn des Daseins überhaupt. Das ist Christentum, ohne Zweifel, aber es ist mythisches Christentum, besser oder schlimmer noch, es ist deutschritterliches Christentum trotz des fremden Ursprungs der Gralsymbolik. Ungeachtet aller Einsiedler, Mönche und Nonnen bleibt die ritterliche Kampfübung und Kampfführung das eigentliche Mittel zum Zweck, und wie sehr auch Parzival selbst seine unverdrossene Leidbereitschaft zu wiederholten Malen kundtut, seine höchsten Ueberwindungen sind solche der Tapferkeit, sein Prüfstein die Standhaftigkeit in Rüstung und Sattel mit Lanze und Schwert.

Diese „schönste der Geschichten noch einmal zu erdichten" ist an sich eine Tat von bewundernswerter Großheit, der die Beurteilung nicht gerecht werden kann, wenn sie sich nicht an den Maßstab der Größe hält, gleichgültig ob daraus Lob oder Tadel entspringt. Albrecht Schaeffer nennt seine Nachdichtung einen Versroman und steht also auf seiten der Literarhistoriker, die auch Wolframs Dichtung nicht eigentlich als Epos möchten gelten lassen. Seine fünffüßigen Verse von fallendem Rhythmus sind schwermütig, der Reim in einzelnen Partien angewandt und dann mit meisterlicher Gewandtheit. Inhaltlich setzt seine Erzählung unmittelbar mit Parzivals Geburt ein, doch folgt das Abenteuer Gachmurets, des Vaters, mit der Königin Belakane von Patelamund und seine Werbung um Herzeleide in der Tjoste in kurzer Zwischenerzählung nach, so daß die grundsätzliche Abweichung vom Gang der alten Dichtung erst auf der Wegmitte eintritt, und zwar nach der ersten Ankunft Parzivals auf der Gralsburg. In stärkerer Uebereinstimmung mit den altfranzösischen Gralsromanen wird dem kampffrohen Rittertum Parzivals hier ein Ende gesetzt. Nunmehr irrt und duldet er nur noch, aber er erringt keinen Rittersieg mehr und feiert keinen zweiten Einzug in Monsalvasch, um als Gralskönig seinen höchsten Augenblick zu erleben. Als Verbrauchter und Verzweifelter kehrt er nach Pelrapäre zurück, unterliegt im Kampfe ohne Gegenwehr und wird von der eigenen Gattin als Falkenier in Dienstbarkeit gehalten, um nicht auf neue Flucht sinnen zu können. Jahre verbringt er dann als Fährmann auf der Ueberfahrt ins Totenreich und findet als letzte Zuflucht die einsame Stätte wieder, auf der sich seine Kindheit ausgelebt hat. Die Erbauung eines Klosters an diesem Platze und die visionäre Erscheinung des Gralswunders, die dem Sterbenden in höchster Ekstase als Symbol der Leiderlösung entgegentritt, bedeuten die Erfüllung seines Lebens. Parzival ist Asket, mönchischer Christ geworden.

Mit dieser Umstellung des Grundproblems geht die Einfügung anderer sagenhafter und historischer Bestandteile Hand in Hand, welche indessen nicht ausschlaggebend genug sind, um das Wolframsche Werk als eigentliche Hauptquelle in Frage zu stellen. Abgesehen von Entlehnungen aus altfranzösischen Darstellungen, tritt insbesondere der ewige Jude als illustratives und den Stoff spiritualistisch zersetzendes Moment ein. Die bewußte Verwertung des Mönchscharakters des hl. Franz von Assisi, die Belebung der Figur der Melancholia auf Dürers bekanntem Stich zu einer zauberhaft wirklichen Gestalt, die Schilderung Luzifers unter ausdrücklicher Gegenüberstellung mit der Dürerschen Figur auf „Ritter, Tod und Teufel", endlich und vornehmlich die Beschreibung der Bau- und Bildformen des auf dem heimatlichen Boden erbauten Klosters unter eingehender Kennzeichnung seines frühgotischen Formcharakters offenbaren die historisch betrachtende Einstellung des Dichters. Obwohl einer späteren Bearbeitung der Gralsage eine ausführliche Beschreibung des Graltempels eigen ist, bleibt es doch eine unverkennbare Absicht des Dichters, daß die dem alten Epos überhaupt mangelnde Gestalt des Sohnes Liasses, der sich als Kunst- und Bauwerker hingebungsvoll betätigt, den Namen Erwin führt. Kein Zweifel, hier sollte deutsche Vergangenheit über Jahrhunderte hin ideell zusammengehalten und erneuert werden, etwas ähnliches also, wie es der Dichter in seiner wundervollen Erzählung „Gudula oder die Dauer des Lebens" versuchte, dort allerdings in idyllischer und, rein künstlerisch, vielleicht gelungenerer Gestalt.

Daß bei einer solchen Nachgärung der alte Geist durch einen fremden Spätling verdrängt zu werden Gefahr läuft, ist natürlich. Nicht die Grundidee allein, auch die Behandlung wird nicht unwesentlich berührt. In der „Hurenhölle" der Zauberin Morgane mit ihrer widerlich geilen Dunstschwüle fibriert moderne Nervenreizbarkeit. Die Umlagerung tagessichtbarer Märchenwunder zu Vorgängen gespenstig traumhaften Erlebens verrät den mangelnden Wunderglauben des Menschen von heute. Aus der traurig süßen, jungfräulich sinnlichen und jungfräulich keuschen Nacht, in der Kondwiramur mit ihrem Gaste Parzival auf Stunden das Lager teilt, um ihm ihr Leid klagen zu können, wird eine fast triviale Vorbrautnacht nach bekannt mittelalterlicher Gepflogenheit, woran die glutvolle Schilderung der Liebesbrunst wenig ändert, sicher nicht zum Guten. Solchen Mängeln stehen freilich die Stärken anderer Stellen gegenüber, wie die Schilderung der ersten Begegnung Parzivals mit Sigune, die den toten Gemahl im schaudernden Herbstwind seit der Frühlingszeit im Arme hält, oder das zweite Wiedersehen mit Liasse vor der Einfahrt ins Totenreich mit seinem erhebenden Ausblick in die Sphäre des Ewigen. Ueberhaupt dürfen wir, wenn wir so dem fast geforderten Vergleich des Werkes mit seiner Quelle nachgehen, uns keinesfalls hindern lassen, die neue Dichtung mit ganzer Seele aufzunehmen, bewundernd den Mut zur Inangriffnahme eines so großen Vorwurfs, uns freuend der Klangfreude und Formschönheit der Sprache, miterlebend die Vertrautheit mit dem Grundwesen der Menschen und Dinge, der Pflanzen und Tiere. Deutsches in seiner ganzen zwiespältigen Belastung, mit seinem Weltdrang und Heimathang, seiner Daseinsfreude und Todessehnsucht, seiner Willkür und seiner Zuchtstrenge ist hier noch einmal Dichtung geworden. Wie uns Heutigen das Wunderbare nur zu sehen möglich ist, traumhaft und in dämmerndem Lichte, so zeigt es sich freilich auch hier, aber es ist geschaut, dichterisch geschaut, etwa wie Parzival sein Jugendleben der kühlen Liasse schildert.

„Was es freilich einst war, war es nimmer,
War nur ein Bericht im stillen Zimmer,
War nur Schatten; Schatten am Getäfer.
Träume warens, die ein Siebenschläfer
Schöpft aus Brunnen seiner Schlummerjahre,
Selber zweifelnd, welches sei das wahre
Leben: das aus Schlafes Quellen schäumte,
Oder das verschlafne, weil er träumte."
(Buch VIII. 35.)

Dr. Sch.

Büchereingänge.

Rudolf von Delius' Kurzer Umriß der Philosophie und Brennspiegel, Gedanken und Sprüche (Verlag Walter Seifert, Stuttgart-Heilbronn),

sind schon der Form nach höchst neuzeitliche Gebilde; sie rechnen mit der Knappheit der Zeit, des Papiers und des Geldes in unseren Tagen und bringen bedeutendsten Gehalt im knappsten Umriß, in kürzester Gestalt.

So ist der Kurze Umriß der Philosophie eine köstliche, nur äußerlich kleine Gabe. Es ist ein ungeheueres Unternehmen, die Philosophie, von Buddha bis Nietzsche, auf 55 Seiten darzustellen in einem kleinen grünen Bändchen, das man mit der Hand bedecken kann. Nur höchste Meisterschaft vermag in so kurzer Form alles Wesentliche zu sagen, und das in einer Rede, die pointierend, lebhaft, enthusiastisch, klar, doch ganz gelassen dahinfließt in voller Ruhe, wo doch jeder Satz, jedes Wort zu wägen ist, wo doch das Gefühl des beschränkten Raumes gleichsam wie von selbst beengt, zu hastendem Telegrammstil zu zwingen scheint. Wir haben es mit letzten Ergebnissen langen, breiten Durchdenkens zu tun; es war viel Vorarbeit nötig, um das Riesenmaterial in diese letzte feine Form zu zwingen; wir sehen und genießen die Kunst, mit ganz wenig Worten sehr viel zu sagen, Multum, non Multa; erst wenn man es ganz beherrscht, wird das Komplizierte zum Einfachen. Hierin möchte das kleine Buch als Erzieher wirken auf unsere sonst häufig beliebte selbstgefällige, wackelige, umständliche, breite, weit ausholende, übergründliche Schreibewelt, die dem Leser keinen Gang, auch keinen Irrgang, den der Autor auf der Suche nach seinen Resultaten machen mußte, erspart; wie viel gänzlich belanglose Vorarbeit des Autors muß sich der Leser gefallen lassen, wie eifrig beweist ihm der Autor seine kritische Bekanntschaft mit der ganzen „Literatur", und wie klein ist oft das Mäuschen, das bei dieser Geburt der Berge endlich herausspringt. Man sollte diese wichtigtuende, ermüdende, weitschweifende Schreiberei heute verbannen, schon aus Rücksicht auf die Papiernot. Einige kleine Vorteile hat uns ja die Kriegszeit dennoch gebracht, z. B. Mäßigung in der Nahrungs- und Alkoholaufnahme. Die dicken Bäuche sind ziemlich verschwunden in Deutschland; möchten auch die dicken Bücher verschwinden; möchten die Autoren weniger auf Quantität, mehr auf Qualität sehen und erst endgültig schreiben, wenn der Stoff — durch viele und große Vorarbeit im Stillen — auf die kürzeste, prägnanteste, klarste Form gebracht ist. Der Kenner wird die notwendig vorangegangene Arbeit trotzdem nicht übersehen, des mag sich der Autor getrösten und er wird nicht hören müssen: Wenn du weniger gesagt hättest, hättest du mehr gesagt.

Ueber Einzelnes nur wenig Anmerkungen: Buddha — sehr schön dargestellt in seiner einseitigen Konsequenz. Die Vorsokratiker — die jonischen Naturphilosophen, Eleatis, Heraklit, Anatagoras, die Sophistin — in klaren, geistreichen Antithesen behend auseinander entwickelt. Sokrates — auf 4 Seiten ein treffendes Bild der Lehre und des Menschen. Platon und Aristoteles — glänzende Gegenüberstellung des Künstlers und des Gelehrten; Platon als der Philosoph des Mittelalters, Aristoteles als der der modernen Wissenschaft weiter charakterisiert. Den folgenden Ethikern, Stoikern, Epikureern, Skeptikern, Neuplatonikern, ihr bedeutender Platz kurz und bündig zugewiesen. Treffliche Sätze über die Bahnbrecher der Neuen Zeit, den Italiener Giordano Bruno, den Engländer Bacon, den Deutschen Jacob Böhme (Vergleich mit Fichte), den Franzosen Rene Descartes. Folgt Spinoza, dessen Wesen und Bedeutung auf knappen 4 Seiten ausgesprochen ist. Desgleichen die Kantsche Tat auf knappen 5 Seiten; nicht alle werden vielleicht mit der nebensächlichen Rolle einverstanden sein, die Verfasser der praktischen Vernunft zu spielen gibt. Aeußerst charakteristisch und lichtvoll werden Fichte und Schelling auf 3 Seiten behandelt. Und hocherfreulich ist, wie der Verfasser dem großen, viel verleumdeten und verachteten Hegel gerecht wird, von dem doch alle späteren Philosophen so viel gelernt haben. „Hegel mußte, um die gewaltige Symmetrie seines Riesenbaues hinzustellen, manches hier und dort etwas gewaltsam für sein Schema zurecht renken. Der Schönheit des Gesamtwerks bricht das nichts ab. Das Ganze der Hegelschen Philosophie ist für alle Zeiten eines der Weltwunder des menschlichen Geistes. Dieser Schwabe ist vielleicht die tiefste und reichste Intelligenz, die bisher auf Erden gelebt hat." Dem entsprechend wird Schopenhauers Psychologie des Hasses mit wenig Zeilen abgetan. Endlich der blendende Nietzsche wundervoll charakterisiert.

In einem Rückblick weist der Verfasser darauf hin, wie die Philosophie in ihrer Geschichte, trotz mancher äußerlicher Gegensätze, einen gemeinsamen Weg zu einem Ziel gegangen ist: Den Menschen von seinen Irrtümern und Aberglauben zurückzuführen in seine Wahrheit, seine Heimat, zu sich selber, und die Arbeit der nächsten Philosophie wird sein: eine neue überzeugende organische Ethik. In einem Schlußwort weist der Verfasser am Beispiel des Darwinismus nach, wie die Wissenschaft ohne Philosophie das Geheimnis des Lebens nicht zu lösen imstande ist, dem man eben von außen, mechanisch, nicht beikommen kann. Sehr bemerkenswert sind die letzten Bemerkungen des Verfassers: „Es gilt, einfach die Eigenschaft des Lebens selbst besser zu verstehen. So ist Formtrieb und Formlogik eine Eigenschaft des Protoplasma selber. In überschwenglichem Reichtum wird organische Form überall gebildet. Sie wird nicht durch Nützlichkeit hervorgelockt. Wenn die Ernährungs- und Fortpflanzungssorge einem Individuum Kraft übrig läßt, bricht sofort Formverschwendung heraus als einfache Krystallisation überschüssiger Kraft"; man denke an das Nicht-Spielen des kranken und das Spielen, diesen Luxus des gesunden Kindes. „Freilich ist das Organische sehr biegsam und immer bereit, sich anzupassen. Aber dem gegenüber steht der Logos des Tiers und seine Selbstdarstellung in der Form. Aus dem Wechselspiel dieser beiden Faktoren: Selbstgestaltung (die ihren eigenen inneren Zweck hat) und Anpassung an die Umwelt (um die Existenz zu steigern) ist die „Art" zu erklären. Ich wollte nur zum Schluß andeuten, daß die Naturwissenschaften, sobald sie spekulieren, doch gut tun, von der Philosophie zu lernen, sonst dürfte ihren Theorien keine lange Dauer beschieden sein." Der Reichtum dieses quantitativ so bescheidenen Büchleins möge aus diesem Wenigen erhellen.

In den „Gedanken und Sprüchen, Brennspiegel", sagt der Verfasser: „Pflückt sie (die Aphorismen) wie Blumen oder kostet sie wie kleine Gläschen mit buntem Likör". Das Beste, was man sagen konnte. Und diese Blumen und Liköre duften so stark, daß ihr Geruch und Geschmack noch lange, in Pausen immer wieder halluzinatorisch vor den Sinnen auftritt und uns in Erinnerung beglückt. Aphorismen, abgerissene, unverbundene und in prägnanter Form gehaltene Sätze, sind gleichsam letzte Ergebnisse lang wachsenden Denkens, Erlebens und Gestaltens; die Wurzeln, der Stamm, die Aeste und Zweige des Baumes sind unterdrückt, um die letzte und höchste Frucht, die sie hervorgebracht haben, zu der alle vorherige Entwicklung nur die Vorbereitung war, das wertvolle Endergebnis tritt klar und schön hervor. Sie sind nicht Studien, Impressionen des Augenblicks, unausgeführten Bildern zu vergleichen, sondern sie sind im höchsten Sinne vollendete Bilder; aber in ihnen ist nichts mehr von der Mühsal und den Anstrengungen des Werdens, von allmählichem Wachstum aus den Wurzeln herauf zu spüren, sondern sie schweben wie freie, lichte und leichte Höhepunkte, höchst vollendet in Form und Gehalt im Aether, wie auf dichtem Nebel die höchsten Bergspitzen sich hebend nur inselhaft schwimmen. Es sind die feinsten reifsten Gaben eines Geistes, zu festlichem Genuß in hochgespannten Stunden, letzte Extrakte aus einem reichen Stoff, dem großen Erleben, End- und Zielpunkte einer langen Wanderung — die mühseligen Wege sind uns geschenkt; es sind Resultate; die ganze schweißbedeckte keuchende Rechnung, die zu ihnen hinführte, ist uns erlassen. In höchster Geistesschwelgerei laden diese Aphorismen, die letzten Erlebnis- und Denkprodukte eines höchst feinen, graziösen, vorurteilsfreien, geläuterten, künstlerischen Geistes; ihre Lektüre ist ein vornehmer Genuß von nachhaltigem Werte für vornehme Geister. „Pflückt sie die Blumen."

Max Dreßler.

Von Goethe zum Expressionismus von Robert Riemann. (3. Aufl. des „19. Jahrhundert der deutschen Literatur".) Dieterichsche Verlagsbuchhandlung, Leipzig 1922, 453 Seiten, geh. 100 M, geb. 140 M.

Wenn man den Mut hat, anzunehmen, eine Literaturgeschichtsschreibung als solche sei überhaupt möglich, so eröffnet sich damit die Frage nach der Art und Weise, wie dies geschehen soll; eine unbeantwortete Frage, vielleicht eine unbeantwortbare. Die Schwierigkeiten wachsen, je mehr der Zeitabschnitt, der behandelt werden soll, sich dem Wirken der Zeitgenossen nähert. Daß wir in der Tat keine befriedigende Darstellung der deutschen Literaturgeschichte haben, wird nachgerade nicht mehr bestritten; die einzige Hoffnung, die zurzeit besteht, ist die Vollendung der großen „Literaturgeschichte nach deutschen Landschaftsstämmen" von Joseph Nadler (Freiburg i. Sch.), die bei Habbel in Würzburg mit längeren Pausen erscheint. Das vorliegende Werk bewegt sich methodisch in altgewohnten Bahnen, Verfasser sucht, die literarischen Einzelheiten in Gruppen einzuteilen unter „Herausarbeiten großer Richtlinien, Wirtschaft, Politik, Philosophie und Dichtung stets im Zusammenhang zu sehen". Anerkennt man diese Methodenart, so ist im vorliegenden Werk mit großem Glück sehr viel positives geleistet. Der Titel kann irreführen; denn die Schlußabschnitte über Expressionismus sind nicht organisch aus dem Ganzen herausgewachsen, sondern sie sind ihm angehängt. Etwas anderes ist auch gar nicht zu erwarten, denn einmal kann niemand vorerst sagen, was Expressionismus eigentlich und wesentlich sei (sein Werden ist noch nicht überblickbar), und dann verläuft jede Schilderung des Wirkens der Zeitgenossen im Tasten, im Aufzählen und in immer empfindlicher werdender Unsicherheit der Betrachtungsweise. Diese Tatsachen hindern nicht, daß Verfasser mit großer Entschlossenheit und großem Glück seinen Weg gegangen ist. Das Werk kann nur empfohlen werden, denn es ist das Ergebnis großer Arbeit, feinfühlend gewollt und — soweit dies überhaupt möglich ist — klar, übersichtlich und voll guten Willens; deshalb leitet es auch nicht irre und übermittelt dem Leser eine Fülle des Wissenswerten in schätzbarer Form. Freilich — das Problem zeitgenössischer Literaturgeschichtsschreibung wird so, wie Verfasser es anfängt, eher umgangen. Trotzdem möchte man seinen großangelegten Versuch nicht missen.

Im Einzelnen haben bei dieser Sachlage Wünsche und Bemerkungen wenig Wert. Sehr zu loben ist das entschiedene Bekenntnis des Verfassers zu süddeutschem Schrifttum; um so mehr ist zu beklagen, daß bedeutende Künstler, wie Emil Strauß und Jakob Wassermann, ohne die der zeitgenössische Roman gar nicht darzustellen ist, nicht einmal mit Namen genannt sind. Sehr erfreulich ist die Hochschätzung Grillparzers, die bewußte Vernachlässigung Hebbels, die Ablehnung der allzu einseitigen Wirkungen von Kants Ethik. Sophie La Roche mit der Frau Courths-Mahler zu vergleichen (S. 33) ist eine schlimme literar-historische Entgleisung, desgleichen die Ablehnung von Charles de Coster (S. 101). Völlig verunglückt ist die Erörterung über Stifter (S. 126). Verfasser scheint den „Nachsommer" und den „Witiko" nicht zu kennen, sonst würde er wohl anders geschrieben haben. Auch Rilkes Prosa ist ihm unbekannt, damit auch ihre Wirksamkeit auf die Weltanschauung zahlreicher zeitgenössischer Künstler. Die Ablehnung der Literaturgeschichtsschreibung Gundolfs (S. 415) geschieht zwar mit nicht völlig ausreichenden Gründen, ist aber schon als solche zu begrüßen, da es allmählich Zeit wird, eine Modeerscheinung auf ihre tatsächlichen Grenzen zu reduzieren. Ueber Geschmacksfragen kann man nicht streiten (z. B. über die Bewertung von Lessings Nathan, S. 29), aber die Bemerkungen des Verfassers über das Gespräch (S. 29) sind der Weiterarbeit wert. Verfasser betrachtet seine Schlußkapitel als vorläufig und es bleibt zu wünschen, daß es ihm später einmal vergönnt sein möge, sie neu zu schreiben; damit würde eine wertvolle und schätzenswerte, große Leistung eine sie höher qualifizierende Abrundung erhalten — dies alles unter der keineswegs als richtig bewiesenen Annahme, daß Literaturgeschichtsschreibung in diesem Sinne überhaupt möglich ist.

v. Grolman.

*

Die Landstraße. Von Regina Ullmann. Inselverlag Leipzig.

„Die Landstraße" nennt Regina Ullmann diese merkwürdigen Erzählungen, die aus jedem Wort, aus jedem Blick, aus jeder Bewegung von Mensch und Tier und Gegenstand das Tiefste holen. Gedankenbilder aneinanderreihen, Gedanken verknüpfen zu farbigen Mustern. Die in jedem Laut, in jeder Geste, in der Straße, die vor sich herläuft, in der Stille des Zimmers, in den verblaßten Zeichen eines Schildes, das Leben hört, das diese Stille geboren, diese Straße gewunden, dieses Schild erstehen ließ. Die in wenigen Worten das Schicksal von Menschen irgendwohin projiziert, daß sie in krausen Strichen dastehen unverrückbar, geheimnisvoll, unvergänglich.

Etwas, Abweisendes, Unnahbares liegt in diesen Erzählungen. Eine Fremdheit, die nach Gestalt ringt. Eine Kühle umweht die Dinge, wie der Wind hohe Baumkronen. Der Zirkus, der gleichsam mit seinem Interesse die Stadt umspannte. Aus Stimmungen, aus Strömungen, aus Beziehungen ersteht alles Lebendige, geboren aus dem Geistigen, aus dem Gefühlten, Unfaßbaren, das doch Gestalterin ist und Schöpferkraft. Es sind die merkwürdigsten Geschichten, die ich je gelesen. Geschichten, die mit Gedanken und Gestalten spielen, sie nicht umreißen, sie nicht beschreiben, sondern sie von innen heraus leuchten lassen, durch ein Irrlicht, das da und dort geheimnisvoll aufzuckt.

Marie Holzer.

Das Buch der silbernen Waldesquellen. Gedichte von Friedrich Max Roeber. Wir-Verlag, Berlin.

Der Schweizer Lyriker Friedrich Max Roeber, dem wir manch innig kleines Gedicht im Volksliedton danken, gibt jetzt ein Heft in Großformat heraus mit pompösem Einbanddeckel und einer Seidenquaste, ein Rahmen, in den man ein kostbares Juwel hüllt, etwas Einmaliges, Funkelndes, ein Mirakel, das man vorsichtig suchend aus der Hülle lösen möchte, und dann sind es nur zwölf kleine kurze Gedichte, Impressionen, Gefühlchen nicht Gefühle, Saitenklang nicht brausender Orgelton, der verrauschend uns einhüllt in seinen Bann. Nur ein wirkliches Kunstwerk, ein Kunstwerk, an dessen Wert Generationen nicht zu rütteln vermocht, darf man in seltene Gewänder kleiden, für das Vergängliche, Suchende, für die Melodie, die erst werbend hinauszieht zu der Menschen Herzen und nicht weiß ob sie irgendwo einen Widerhall findet, die darf im schlichten Haar nur eine Blume tragen.

Marie Holzer.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg